

Wie effizient sind

Eine Studie des IHS stellt den Wiener Ordenskrankenhäusern ein besonders gutes Zeugnis aus. Doch trotz Effizienz werden sie bei der Vergabe von Subventionen benachteiligt.

Was nichts kostet, ist nichts wert, lautet eine beliebte

Maxime in der Wirtschaft. Was Österreichs Spitäler betrifft, gilt: Sie kosten zwar sehr viel, doch keiner weiß es. Erst vor wenigen Tagen bemängelte Sozialexperte Bernd Marin das Fehlen konkreter Kostenrechnungen im Wiener Spitalswesen. So seien in den von der Statistik Austria veröffentlichten Unterlagen die Aufwendungen für das AKH in Höhe von einer Milliarde Euro sowie Investitionen für öffentliche Spitäler in Höhe von fünf Milliarden Euro nicht in die Gesamtkostenrechnung des Gesundheitssystems einbezogen worden.

Doch ohne Rechnung auch keine Einsparung. Dabei zeigt eine soeben veröffentlichte Studie des Instituts für Höhere Studien (IHS), die insgesamt 24 Spitäler in Wien anhand ihrer Leistungsdaten analy-

sierte, enorme Verbesserungs- und Einsparungspotenziale für das Wiener Spitalswesen auf. Fazit der Studie: Mehr Leistungsorientierung in der Finanzierung der Spitäler könnte die Kosten im Gesundheitswesen deutlich senken.

Bereits die Einführung der leistungsorientierten Krankenhausfinanzierung mittels so genannter LKF-Punkte im Jahr 1997 sollte ein Anreiz für mehr Transparenz und Effizienz im Spitalswesen sein. LKF-Punkte sind keine Verrechnung für einzelne Patienten, sondern geben die durchschnittlichen Kosten pro Fall an. Das Ziel der LKF-Verrechnung ist die Bezahlung von Leistungen entsprechend ihrem Wert – und nicht wie früher beispielsweise von Belegungstagen. Allerdings finanzieren LKF-Punkte nur die Hälfte der anfallenden Krankenhauskosten, der Rest – sprich das Defizit – wird über Betriebskostenzuschüsse ab-

gedeckt. Und hier wird, wie auch die Studie des IHS zeigt, mit zweierlei Maß gemessen.

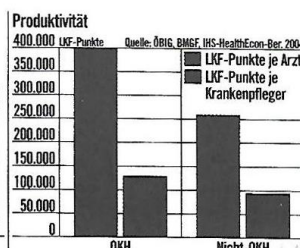
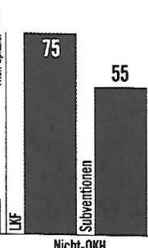
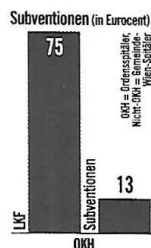
In der Kostenanalyse des IHS wurden acht Wiener Ordenskrankenhäuser und 16 städtische Krankenhäuser einander in zwei Settings gegenübergestellt. Das Wiener AKH wurde aufgrund seiner Größe und seiner besonderen Angebots- und Leistungsstruktur bei diesen Berechnungen ausgeklammert. Basis der Untersuchung sind einerseits LKF-Daten und andererseits Subventionen gemäß den Rechnungsabschlüssen der Stadt Wien. „Die erhobenen Daten zeigen, dass die Wiener Ordensspitäler sich auf das LKF-System besonders gut eingestellt haben“, erklärt Maria Hofmarcher, die die Studie durchführte. Im Zeitraum von 1998 bis 2002 konnten die Ordensspitäler durch Spezialisierung und Kostensenkung ihre Produktivität um rund 17 Prozent steigern.

EFFIZIENZ. Die Wiener Ordensspitäler bieten medizinische Qualität auf hohem Niveau bei der Hälfte der Kosten, die in öffentlichen Krankenhäusern anfallen.

Die Stärken der Wiener Ordenskrankenhäuser liegen vor allem in der Orthopädie, der Geriatrie und der Palliativmedizin. „Das sind genau jene Bereiche, die in Zukunft mehr an Bedeutung gewinnen werden“, meint Stephan Lampl, Geschäftsführer der Vinzenz-

Produktivität und Finanzierung der Wiener Krankenhäuser im Vergleich.

Effizienz. Laut IHS-Studie sind die Ordenskrankenhäuser (OKH) gegenüber den öffentlichen Spitälern (Nicht-OKH) produktiver und benötigen weniger Personal. Benachteiligt werden sie bei Subventionen.



d Spitäler?

Die Leistungen der Wiener Ordensspitäler.

Ordensspitäler. Die Wiener Ordenskrankenhäuser (OKH) sind privat geführte gemeinnützige Einrichtungen. Der Jahresumsatz 2003 betrug rund 125.000 Euro (Marktanteil: 18,4 Prozent). Wien verfügt über acht Ordensspitäler: Barmherzige Brüder, Hartmann-Spital, St. Elisabeth, Herz Jesu sowie die Vinzenz-Gruppe mit Barmherzige Schwestern, Göttlicher Heiland, St. Josef und Orthopädisches Spital Speising.

Kompetenz. Neben der medizinischen Qualität sind die OKHs vor allem für ihren Service und die menschliche Zuwendung bekannt.



HOHER ANSPRUCH. Ordensspitäler bieten medizinisches Know-how und Zuwendung.

Gruppe Wien. Auch die Gemeinde Wien wird nicht umhinkönnen, diese Fachgebiete in den eigenen Häusern zu forcieren. Das Geld dafür stünde laut IHS-Studie auch den Gemeindespitälern zur Verfügung, vorausgesetzt, sie produzieren so effizient wie

die Ordenskrankenhäuser. „190 Millionen Euro könnten in den öffentlichen Spitälern in Wien besser investiert werden“, zieht Hofmarcher Bilanz. Wie aus der Studie hervorgeht, liegen die Endkosten pro LKF-Punkt in den Wiener Ordensspitälern um rund 50

Prozent unter dem entsprechenden Vergleichswert der Gemeindespitäler. Die Produktivitätsgewinne werden vor allem durch gesteigerte Leistungen erzielt (siehe Grafik). Lampl: „Als private Unternehmen mit persönlich haftenden Geschäftsführern müssen wir flexibler reagieren und Reformen schneller durchziehen als der öffentliche Sektor.“

auch Thema des Finanzausgleichs sein. „Wir wollen nicht in einen falsch verstandenen Qualitätswettbewerb eintreten“, erklärt Michael Heinisch, Geschäftsführer der Vinzenz-Gruppe Österreich, „wir sind aber für die Gemeinde Wien ein attraktiver Partner im Gesundheitswesen.“

Zur Trägervielfalt bekennt sich auch Hannes Schmidl, Bereichsleiter für Gesundheitsplanung in Wien: „Wir brauchen Anreize, um Ineffizienz im Gesundheitssystem zu eliminieren. Ordensspitäler haben Spielräume, die den städtischen Krankenhäusern fehlen.“ Was bis dato fehlt, aber alle wollen: mehr Leistungsorientierung in der Finanzierung des stationären Spitalswesens.

– CLAUDIA SEMRAU



HANNES SCHMIDL ist in Wien für die Gesundheitsplanung zuständig: „Wir brauchen Anreize, um Ineffizienz im Gesundheitssystem zu eliminieren.“



MARIA HOFMARCHER führte die IHS-Spitalsstudie durch: „190 Millionen könnten in den öffentlichen Spitälern produktiver investiert werden.“



MICHAEL HEINISCH ist Geschäftsführer der Vinzenz-Gruppe: „Es ist sinnvoll für die Gemeinde Wien, mit den Wiener Ordenskrankenhäusern zu kooperieren.“

Trotz dieser steigenden Produktivität haben die Ordensspitäler aber mit finanziellen Benachteiligungen zu kämpfen. Denn pro LKF-Punkt im Wert von 75 Cent bekommen die Ordenskrankenhäuser 13 Cent, die öffentlichen Spitäler hingegen 55 Cent. Der nicht zu rechtfertigende Unterschied von 42 Cent wird jetzt